

„Sag, wie hast Du's mit der Religion?“



Eröffnungsansprache zur Ausstellung „Meine, Deine, keine Religion“ anlässlich der Woche der Religionen

12. November 2011

Gretchen fragt Faust in Marthens Garten: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“

Faust weicht aus und fragt zurück, in welchem Sinne sie denn eine Auskunft begehre, ob es ihr um die tieferen Inhalte des Glaubens oder das unhinterfragte Befolgen der Traditionen gehe. Gretchen gibt das Fragen auf, da sie sich diesem Niveau der Diskussion nicht gewachsen fühlt. Überzeugen kann er sie indes nicht: obwohl Fausts Rechtfertigungen irgendwie plausibel scheinen, kommt sie zum unwiderruflichen Schluss, Faust habe keinen Glauben.

Zwei Welten prallen aufeinander: Zum einen das Mädchen aus einfachen traditionsbestimmten Verhältnissen, das den Glauben an Gott und kirchliche Religiosität als Zentrum auch des eigenen Selbstverständnisses übernommen hat; zum anderen der gelehrte Faust, der im Sinne neuzeitlicher Selbstverantwortlichkeit auch die überlieferte Religion in Frage stellt. Er argumentiert, er könne die gleichen Gefühle für das Gute, Schöne und Anständige haben wie Gretchen. Diese Werte müssten aber nicht unbedingt von der Kanzel gepredigt werden, um beherzigt zu werden.

Gretchen will mit ihrer Frage auch wissen, mit welchem Verhalten sie seitens des Professors rechnen kann. Ihre Frage nach Fausts religiösem Glauben ist auch die Frage nach seiner Lebenspraxis und gesellschaftlichen Eingebundenheit.

Goethe hat Faust vor 203 Jahren geschrieben. Ist die Frage kalter Kaffee? Historisch überholt? Nein, ich glaube nicht. Die Geschichte wiederholt sich immer wieder. Aufklärerische Gedanken treffen auf tiefreligiöse. Der Glaube streitet mit dem Beweisbaren. Religion widersetzt sich dem Dialektischen. Dogmen stehen im Gegensatz zum Diskurs. Ausgrenzung und missionarisches Verständnis streiten mit der Toleranz. Eigene und fremde Kulturen prallen aufeinander. Säkularisierte Staaten erfahren die Ablehnung von Staaten, die sich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion zueigen gemacht haben. Trotz der Tatsache, dass heute beinahe in jedem Fernsehhaushalt Sender aus allen Ländern und aller Inhalte laufen, haben viele Menschen Mühe, wenn sie über die Schwelle ihrer Haustüre gegangen sind, Fremdes, oder vermeintlich Fremdes als Teil dieser, ihrer Welt zu akzeptieren. Gut und Böse treffen auf Herz und Verstand und verlieren sich in unnützen Kämpfen. Das, obwohl wir genau wissen, dass Aus- und Abgrenzung nicht möglich ist; dass an allen Kulturen der Zahn der Zeit nagt; dass nur das Aufeinanderzugehen Potenzial hat Tragfähiges zu gebären, während das Ablehnende, das in sich Bewahrende Gefahr läuft, sich im Nichts zu verlieren. Der Grund dafür ist ganz einfach. Menschen sind nicht statisch. Menschen wachsen, lernen, reisen, freuen und ärgern sich, lieben, lesen, laufen, arbeiten, schlafen und lernen jeden Tag andere Menschen kennen. Menschen entwickeln sich. Darum entwickeln sich auch Kulturen. Darin liegt zugleich die Hoffnung, dass unterschiedliche Haltungen ausgetauscht werden, die Darstellung einer Sichtweise auch die andere befruchtet und Verständnis hüben und drüben geschaffen wird.

Ausdruck der Aufklärung sind die Menschenrechte, ist die europäische Menschenrechtskonvention. Einer ihrer Grundsätze ist die Religionsfreiheit. Religionsfreiheit heisst nicht nur, dass ein Mensch jedwelche Religion haben darf und sie auch ausüben kann. Sie heisst auch, dass Menschen sich auch keiner zugehörig fühlen dürfen. Nicht immer wird diese Ordnung akzeptiert. Auch nicht bei uns, in der Schweiz. Wir rühmen uns zwar oft, wenn es darum geht, uns als Rechtsstaat, als toleranter Staat inmitten anderer Staaten zu präsentieren. Wir rühmen uns dafür, dass wir verschiedene Kulturen in unserem Land unter einen Hut bringen. Der Weg dazu ist jedoch immer wieder steinig. Viele neigen dazu Fehlverhalten von Menschen anderer kultureller Herkunft in unserem Land, sofort der ganzen Bevölkerungsgruppe oder Ethnie zuzurechnen. Die Geschichte lehrt uns, dass das nicht sein darf. Die europäischen

Nationalstaaten haben sich in den letzten Jahrzehnten geöffnet. Europa ist im Begriff zusammenzuwachsen und versucht ein Nebeneinander verschiedenster Kulturen. Diese Öffnung birgt Gefahren der Verletzlichkeit. Darum ist es richtig, dass wir den Rechtsstaat einfordern. Menschen, die in der offenen europäischen Kultur leben, müssen dazu beitragen, dass diese erhalten bleibt. Gleichsam Menschen, die schon lange hier leben, wie Menschen, die zugezogen sind. Den Menschenrechten zuliebe.

Mit der Woche der Religionen beschreiten Sie einen mutigen Weg. Das Eigene leben ohne das Andere zu zerstören. Das Verbindende zu suchen und weiterzuentwickeln. Aussen vor bleiben ist das Einfache in der Zeit. Aufeinander zugehen ist das Schwierige für die Zukunft.

Ich bedanke mich beim sogenannten runden Tisch, der den Boden für den interreligiösen Dialog zuerst bereitet, dann gepflegt und schliesslich auch in die Öffentlichkeit gebracht hat; der Arbeitsgruppe, die die Anlässe vorbereitet hat; den beteiligten Religionsgemeinschaften und Organisationen unterschiedlichster Herkunft: es sind insgesamt 16 an der Zahl. Ich muss gestehen, nicht alle sind mir von vorneherein ein Begriff gewesen. Ich habe also bereits bei der Vorbereitung der heutigen Ansprache profitiert. Ich freue mich auch sehr, dass die Mitglieder der SIKO, der Solothurnischen interkonfessionellen Konferenz der drei Landeskirchen, heute hier vollzählig anwesend sind. Das ist ein Zeichen nicht nur dafür, dass der Kulturkampf im Kanton Solothurn längst Geschichte ist, sondern auch der Bereitschaft den Dialog auch über andere Religionsgemeinschaften und Organisationen hinweg zu führen.

Nun, Gretchen und Faust hätten, hätte es ihn damals gegeben, wohl so oder so nicht vom interreligiösen Dialog profitieren können. Die Tragödie musste ihren Verlauf nehmen, damit sie auch heute noch auf den Bühnen der Welt aufgeführt werden kann. Für einen anderen Ausgang der Geschichte hätte Mephisto, der eigentliche Hauptakteur, im übrigen auch kein Verständnis gehabt. Auf unserer Bühne, der Weltbühne, wünsche ich mir jedoch anderes: Toleranz, Gemeinschaftsbewusstsein und Gerechtigkeit.

Ich wünsche der Veranstaltung und den Menschen, die diese ermöglicht haben, viel Erfolg.